



## Die systemische Krise erfordert einen umfassenden Wandel

**Die grossen Herausforderungen unserer Zeit betreffen den ganzen Planeten. Wege aus dieser systemischen Krise zu finden, ist das Gebot der Stunde. Dazu braucht es einen gesellschaftlichen Wandel. Die Ökumenische Kampagne von *Brot für alle*, *Fastenopfer* und *Partner sein* nimmt diese Herausforderung unter dem Motto «Werde Teil des Wandels» auf und zeigt, wie vielfältig dieser aussehen kann – hier bei uns wie in den Ländern des Südens.**

Lokale Initiativen, an denen Jede und Jeder mitwirken kann, durchdringen bereits viele Lebensbereiche: Solidarische Landwirtschaft etwa bringt Bäuerinnen und Bauern in der Region Planungssicherheit und den Konsumierenden saisonales Gemüse mit kurzen Transportstrecken auf den Teller. Lokale Tauschsysteme reduzieren Abfall, alternative Währungssysteme schliessen Aspekte der Geldwirtschaft – wie etwa Spekulationen – aus. «Zero Waste»-Initiativen zeigen zudem, wie man ressourcenschonend konsumieren und trotzdem lust- und genussvoll leben kann.

Bereits seit 2006 macht die «Transition-Town»-Bewegung von sich reden, ein Verbund von Städten mit dem Anspruch, sich nachhaltig selbst zu versorgen. 2011 publizierte der wissenschaftliche Beirat der Deutschen Regierung sein Gutachten zu globalen Umweltveränderungen unter dem Titel «Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Grosse Transformation». Und selbst die UNO-Generalversammlung hat im September 2015 die Agenda 2030 unter dem Motto «Transformation unserer Welt» verabschiedet. Im Zentrum stehen dort die «sustainable development goals» (SDGs).

### Kollektives Sparen mit der Kalebasse

Dieser Wandel widerspiegelt sich auch in Projekten, die *Fastenopfer* und *Brot für alle* im globalen Süden unterstützen: Zum Beispiel im Sine Saloum-Delta im Senegal. Dort hat das «Kalebassen-Projekt», eine Art kollektives Sparen, einen hoffnungsvollen Wandel angestossen. Die 34 Frauen erzählen, dass sich in der Zeit vor der Kalebasse keine von ihnen für die Gemeinschaft engagiert hätte. Jede habe ihr Leben gelebt und irgendwie versucht, den Alltag zu meistern. Heute können sich die Frauen bei finanziellen Engpässen Geld ausleihen und es zinslos zurückbezahlen. Die Frauen haben mit dem gemeinsam gesparten Geld aber auch die Dorfschule neu eingerichtet und sich Ausbildungen finanziert, in welchen sie lernten, Lebensmittel haltbar zu machen. Das ist – gerade in Knappheitsperioden – überlebenswichtig. Im Senegal gibt es mittlerweile fast 900 solcher Solidaritäts-Gruppen.

In Kenias Hauptstadt Nairobi hat man einen ganz anderen Ansatz gewählt: Die Gruppe «Food Sovereignty Mathare» setzt dem grauen, dreckigen und staubigen Umfeld des Slums seit einigen Jahren die gemeinschaftliche Produktion von Gemüse entgegen, mit der sie vor allem junge Leute gewinnen will: «Vom Gangster zum Gärtner und von der Prostitution in die Produktion ist unsere Devise», erklärt Humphrey, der Koordinator der Gruppe. «Wir wollen die Jugendlichen zusammenbringen, gemeinsam gute und gesunde Lebensmittel zu produzieren und uns so für die Veränderung unseres direkten Umfelds engagieren».



## Mit gesellschaftlichem Wandel gegen Ungerechtigkeit

Diese Beispiele zeigen: Ein grundlegender Paradigmenwechsel ist bereits angestossen, und er tut auch dringend Not. Gus Speth, renommierter amerikanischer Anwalt für Umweltfragen, bringt die Lage treffend auf den Punkt: «Wir haben viele Siege errungen, aber wir sind dabei, den Planeten zu verlieren». Will heissen: Wir haben zwar einige Krankheiten besiegt, die absolute Armut verkleinert und die Bildungsquote weltweit erhöht. Doch gleichzeitig befinden wir uns in einer mehrfachen systemischen Krise, welche die Existenz des Planeten und damit das Leben all seiner Bewohner bedroht.

Gemäss «Smart CSOs», einer Plattform von Nichtregierungs-Organisationen, sind der Klimawandel und das Aussterben vieler Tier- und Pflanzenarten deutliche Symptome einer ökologischen Krise. Die Ausrichtung auf ökonomisches Wachstum und Profit hat zudem zu einer massiven Zunahme von Ungleichheit geführt: Laut einer Studie von Oxfam besitzt das reichste Prozent der Weltbevölkerung heute mehr als die restlichen 99 Prozent. Auch der Ökumenische Rat der Kirchen zieht ein ernüchterndes Fazit: «Unsere Welt war nie wohlhabender und gleichzeitig ungerechter als heute».

Doch was können wir gegen all diese Fehlentwicklungen tun? Politische Massnahmen, Rechtsreformen und technische Innovationen genügen nicht, denn sie sind mit einem Modell verbunden, das auf Konsum statt auf Genügsamkeit beruht, auf Konkurrenz statt auf Zusammenarbeit, auf Ausbeutung statt auf Respekt. *Fastenopfer*, *Brot für alle* und *Partner sein* setzen sich deshalb für einen umfassenden gesellschaftlichen Wandel ein, für eine Welt, in der alle genug zum Leben haben.

## Hoffnungsvolle Ansätze müssen vorangetrieben werden

Die Ökumenische Kampagne strebt den gesellschaftlichen Wandel zur Lösung globaler Krisen wie Klimawandel und Hunger an. Wir brauchen Visionen, die an der Wurzel der Probleme ansetzen und die ein gutes Leben für alle im Blick haben. Laut «Smart CSOs» geschieht der Wandel auf drei Ebenen: Auf der Ebene der Kultur und der Werte, der Ebene politischer, wirtschaftlicher und sozialer Institutionen und in lokalen und regionalen Nischen.

Die Partnerorganisationen von *Brot für alle* und *Fastenopfer* im globalen Süden setzen sich in ihren Ländern für lokale und nachhaltige Formen der Wirtschaft und des Zusammenlebens ein. Oberstes Ziel ist dabei das Wohl jedes einzelnen Menschen. In diesem Prozess des gesellschaftlichen Wandels unterstützen und inspirieren sich die Partner im Norden und Süden gegenseitig. Denn diesen Prozess wollen wir gemeinsam gestalten. Es sind die Menschen im globalen Süden, die unter der derzeitigen Entwicklung am meisten leiden: Doch leben auch wir, die Menschen in der Schweiz, auf derselben einen und einzigen Welt, und die gilt es zu bewahren.